

den. Das Problem der Bindung solcher Kaufkraft an Arbeitsvermögen ist allerdings keineswegs einfach zu lösen. Hier gilt es schon mit Rücksicht auf die Front so sorgsam und so schonend wie irgend möglich vorzugehen. Welche Schritte der Lohnempfänger werden erst jetzt, mit der Aufnahme von Rüstungsarbeiten, in die Lage kommen, die Einkommenshöhe zu erreichen, die sie vor dem Krieg gehabt haben. Diesen Verhältnissen wird natürlich Rechnung getragen werden müssen. Trotzdem wird es nicht leicht sein, alle sozialen Besonderheiten der Lage der Lohnempfänger bei einer Einkommensteuer-Erhöhung zu berücksichtigen.

Was die besonderen Vorschläge zur Kaufkraftabschöpfung betrifft, die der Preisstimmungsrat des Reichsbankpräsidenten gemacht hat, so decken sie sich im großen und ganzen mit den Projekten, die wir bereits mehrfach erwähnt haben. Auch hier ist eine Entscheidung noch nicht gefallen. Dabei ist zu beachten, daß diese Abschöpfungsmaßnahmen genau so wie im vorigen Jahr die Hauszinssteuerabgeltung und der Anzinsstopp bei Behrmanndarstellungen einmaliger Natur sind, also nach ihrer Durchführung nicht wiederholt werden können. Weiter hat die Nachprüfung der Frage der Überführung von öffentlichem Aktienbesitz in Privatband, die ja ebenfalls, wenn auch nicht an entscheidender Stelle, Kaufkraft binden würde, inzwischen ergeben, daß von dieser Maßnahme schwerlich ein durchschlagender Effekt zu erwarten ist. Man muß sich überlegen, daß der Staat mit der Konzentrierung von Aktienbesitz in seiner Hand ganz bestimmte Zwecke verfolgt und diese nicht preisgeben gedenkt. So wird sich die Kaufkraftabschöpfung in der Hauptsache auf die Steuererhöhungen und die einmaligen Abschöpfungsmaßnahmen beschränken, die zusammen einen Kaufkraftüberhang von mehr als zehn Milliarden RM. in diesem Jahr binden dürften.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese Maßnahmen dazu dienen werden, das Vertrauen des Volkes zur Währung wirkungsvoll zu untermauern und einen wesentlichen Beitrag zur Finanzierung des totalen Krieges zu leisten. L.

Die Verlängerung des Pacht- und Leih-Gesetzes

„Territoriale Kompensationen“ erwünscht
BG. Genf, 25. Februar. (Eig. Bericht.) Die Verlängerung des Pacht- und Leih-Gesetzes bis zum Juli 1944 wurde am Mittwoch im Auswärtigen Ausschuss des Repräsentantenhauses einstimmig angenommen und soll nun das Plenum selbst kommen. Im Verlaufe der Debatte wurde von verschiedenen Abgeordneten die Zustimmung zur Verlängerung des Gesetzes an die Bedingung geknüpft, daß die Regierung schon jetzt mit den ausländischen Regierungen in Verhandlungen eintrete bezüglich der Entschädigung für diese Lieferungen. Diese Anträge zielen auf die in der Öffentlichkeit der USA erhobenen Forderungen ab, sich von Großbritannien und anderen Verbündeten territoriale Kompensationen geben zu lassen im Austausch für die Lieferungen des Pacht- und Leih-Gesetzes.

London billigt Gandhis Fast

Eine Erklärung Amers
Stockholm, 25. Februar. Der Minister für Indien, Amers, erklärte, wie Reuters meldet, am Donnerstag im Unterhaus unter Beifallstürmen, daß die britische Regierung mit der Entscheidung der Regierung in Indien, Gandhi nicht freizulassen, vollständig einverstanden sei. Er sagte u. a.: „Es kann keine Rechtfertigung für die Freilassung von Männern geben, die kein Zeichen dafür gegeben haben, daß sie ihre verbrecherischen Absichten aufgeben wollen. Es besteht auch kein Anlaß dafür, Gandhi anders als die anderen Kongreßführer zu behandeln.“

Die Pest in Kalkutta. Wie nach einer D.N.B.-Meldung in Banglades bekannt geworden ist, soll in der Stadt Kalkutta die Pest ausgebrochen sein. Einzelheiten über den Umfang der Seuche liegen noch nicht vor.

Wehrgeistige Betreuung an der Ostfront

Von Oberst Breitenbach-Wuppertal

III*)

Am nächsten Tage sprach ich wiederum vor einem ostpreussischen Reserve-Bataillon um 19 Uhr. Um 22 Uhr sollte die Nachtfahrt beginnen. Bei unserer Ankunft auf dem Bahnhof wurde mir vom Bahnhofsoffizier gemeldet, daß man eine starke Detonation aus der Richtung des zu erwartenden Zuges gehört habe. Wir hatten sofort Verdacht, daß ein Anschlag auf unseren Zug stattgefunden habe, und so war es auch. Neun Kilometer südlich Gleispfrennung durch die Partisanen, während der Zug in Fahrt war. Die Lokomotive entgleiste, stieß sich quer und die Strecke war voraussichtlich für mehrere Stunden gesperrt. Mein Programm war durch diesen Unfall ebenfalls entfallen. Ich kehrte in mein Offiziersheim zurück; der für den nächsten Tag angelegte Vortrag mußte ausfallen. Die Weiterfahrt erfolgte erst 24 Stunden später, und zwar mit einem Verpflegungszug, also einem Objekt, das auf die Herren Partisanen ähnlich wirken mußte wie etwa Himbeerjelly auf die Wespeln. Wir bewaffneten Männer saßen alle zusammen im Packwagen; also ich und mein Begleitoffizier, die Zugwache, ferner Bahnpolizei mit einem riesigen Schäferhund. Für die Erwärmung dieses etwas luftigen Raumes sorgte ein eiserner Ofen, in den ab und zu ein Stück Holzomstobholz geworfen wurde. Wägen erwarteten uns alles gut und bei Morgengrauen trafen wir am Ziel ein, ein typisch russisch-polnisches Städtchen mit einem riesigen Marktplatz, in dessen Mitte eine griechisch-katholische Kirche mit grünen Zwiebelkuppeln thront, und davor eine Unzahl von Wagen, Wägelchen, Karren und Schlitten. Nach der schlaflosen Nachtfahrt tat uns ein freundlicher Empfang im Soldatenheim mit Mütze, Kaffee und Butterbrotchen, dargeboten durch eine militärisch sorgende Rotkreuzschwestern, sehr wohl. Abends sprach ich wieder vor Offizieren und Mannschaften.

Am nächsten Tage ging es mit Kraftwagen bei frühem Schneegestöber zu einer Feldkommandantur. Dort Vortrag um 15 Uhr. Geplant war die Rückfahrt mit der Eisenbahn, da Kraftwagen

Direktive des Rates - Exekutive der Wirtschaft

Generaldirektor Dr. Vits über neue Formen der Wirtschaftslenkung

BS. Köln, 26. Februar.

Der Generaldirektor der Vereinigten Glanzstoff-Fabriken A.G., Wuppertal-Elberfeld, Dr. Ernst Hellmut Vits, der als Vorsitzender des Präsidiums der Reichsbewirtschaftung Chemische Fasern über ein besonderes Maß praktischer Erfahrungen auf dem Gebiet der neuen Wirtschaftslenkung verfügt, sprach gestern auf Einladung der Wirtschaftsfakultät der Universität Köln und der Gewerkschafts-Kammer Köln im Kölner Vortragsaal vor einem großen Kreis geladener Gäste zu dem aktuellen Thema: „Neue Formen der Wirtschaftslenkung“. In seinen umfassenden, auch tief in die Wirtschaftsgeschichte zurückgehenden Ausführungen, gab Generaldirektor Dr. Vits ein plastisches Bild von den Kräften und Strömungen, die unser Wirtschaftsleben zu seiner heutigen planvoll gelenkten Form führten.

Der Vortragende ging davon aus, daß bereits der erste Weltkrieg eine Periode starker staatlicher Eingriffe auf die Wirtschaft gewesen sei. Damals habe aber die Entwicklung zur Überwindung der staatlichen Bevormundung geführt, worauf die Reaktion durch die Freiheit der Wirtschaft erfolgte. Die mit dem Freiheitskampf verbundene ungeheure Ausdehnung der Produktionsmöglichkeiten habe zur Überproduktion geführt, gegen die sich dann die Selbsthilfe der Wirtschaft durch Zusammenschlüsse (Kartelle) gewandt habe.

Dr. Vits schildert die Vor- und Nachteile der Kartelle, die zweifellos manchen Industriezweigen und Betrieben die Erlöse geteilt hätten und sich in vielen Fällen bereits durch dringenden Bedarfs an Waren und Dienstleistungen auszeichneten. Seitdem diese Selbsthilfemaßnahmen der Wirtschaft durch Kartelle und staatliche Eingriffe mittels Notverordnungen der ersten Anlauf zu einer Wirtschaftslenkung jüngerer Datums dargestellt, so hätten diese Maßnahmen aber nicht aus der Notlage der Jahre herauszuführen können, und zwar wegen der fehlenden einheitlichen Willensbildung. Dies sei erst möglich geworden durch die heute nationalsozialistische Staatsführung.

Der Weg zur neuen Wirtschaftslenkung
Dr. Vits gab sodann einen Überblick über den Weg, der zur neuen Wirtschaftslenkung geführt hat, wobei er zunächst das System der Reichsstellen und der Wirtschaftsstellen und Fachgruppen erläuterte. Die Reichsstellen seien aus Überwachungsstellen entstanden und später infolge der zunehmenden Aufgaben immer umfangreicher geworden. Da die Wirtschaftsstellen und Fachgruppen von vornherein keine marktrechtlichen Befugnisse hatten, habe dieses System kein geschlossenes Lenkungsorgan ergeben; außerdem habe die Synthese zwischen staatlicher Führung und wirtschaftlicher Selbstverwaltung gefehlt. Die Reformbestrebungen seien über die den Reichsstellen angegliederten Verwaltungsstellen, über die Hauptauschüsse und Ringe des Rüstungsamtes und Rüstungsstellen zum System der Reichsstellen und Fachgruppen gelangt. Es war den beiden Persönlichkeiten Speer und Hehl weniger auf ein System angekommen, als darauf, unverzüglich zu handeln. Die Durchführung der Einzelaktionen war vielleicht in ihrer zeitlichen Ausdehnung nicht immer überflüssig, jedoch in ihrer Methode logisch und konsequent. Es verdient festgehalten zu werden, daß in diesem Zusammenhang die Reichsbewirtschaftungen die ersten bahnbrechenden und kompromißlosen Ergebnisse gewesen sind. Insbesondere die Reichsbewirtschaftung Chemische Fasern hat dabei — klar in ihrem Aufbau, gewissermaßen das Musterbeispiel an Einfachheit — den Aufschwung der Neugestaltung der Wirtschaftsorganisation gegeben. Das mittlerweile durchgeführte Programm läßt sich in folgenden Worten charakterisieren (Düsseldorfer Rede des Präsidenten Reich vom 20. 7. 1942): Der eigentliche Sinn der Reformen ist die richtige Trennung zwischen staatlicher Direktive und unternehmerischer Exekutive. Die Methoden sind dabei beweglich, die Ziele und Grundsätze aber unbedingt klar.

Durch die Neuordnung sieht auf der einen Seite nimmend der Beamte als staatlicher Exekutivträger und auf der anderen der in eigener Verantwortung eingestaltete Wirtschaftler, der seine Initiative und seine Fähigkeiten in einem Selbstverwaltungskörper zum Ausdruck bringen kann.

Die neue Form der Wirtschaftslenkung
Die neue Form der Wirtschaftslenkung ist in den Lenkungsstellen zu sehen. Die Führung im Lenkungsorgan erstreckt sich wieder auf den Bereich der Reichsbewirtschaftungen, der für einen Bereich der Wirtschaft ist. Die Lenkungsstellen werden dabei an die bestehenden Selbstverwaltungskörper, also an die Wirtschaftsstellen und Fachgruppen delegiert. Es handelt sich hier jedoch nicht um ein starres System und Schema, sondern es erfolgt eine Anpassung an die tatsächlichen Verhältnisse in der Wirtschaft. Dabei wurden auch Reichsbewirtschaftungen als Lenkungsstellen eingelegt. Bei den Reichsbewirtschaftungen selbst sei zu unterscheiden zwischen solchen mit reichsbewirtschaftlichen Aufgaben der Produktionslenkung, Produktions- und Absatzlenkung (Reichsbewirtschaftung Chemische Fasern, Reichsbewirtschaftung Wolle und Arbeitsgemeinschaft Wolle) und solchen mit reichsbewirtschaftlichen Aufgaben und delegierter Führung des Lenkungsorganes (Reichsbewirtschaftung Rohle und Reichsbewirtschaftung Eisen). Bei letzteren bestehe Veranlassung zwischen dem Vorgesetzten der Reichsbewirtschaftung und dem Reichsbeauftragten.

Reichsbewirtschaftung Chemische Fasern
Dr. Vits ging dann in seinen abschließenden Ausführungen auf die Aufgaben der Reichsbewirtschaftung Chemische Fasern ein. Sie soll für den Lenkungsorgan Zertifikate eine nationalwirtschaftliche Rohstoffverteilung forcieren, das Beste und Gelegentlichste aus den beschränkten Möglichkeiten herausheben und die Produktion schließlich in die richtigen Kanäle leiten. Das Geheimnis des Erfolges der Reichsbewirtschaftung Chemische Fasern ist darin zu sehen, daß sie in der Rohstoffverteilung führenden Männer selbst eingelegt worden sind. Diese sind in das Präsidium berufen, das als eigentliche Führungsstelle zu betrachten ist. Die Aufgaben wurden mit diesen Männern tatkräftig und in kürzester Zeit in Angriff genommen. Durch ihre Tätigkeit ist eine Rationalisierung des Spinnprogramms nach gesamtwirtschaftlichen Gesichtspunkten unter der Devise Leistungssteigerung möglich. Die Erzeugung wird mit dem Bedarf des Lenkungsorganes abgestimmt. Zu den Aufgaben der Reichsbewirtschaftung Chemische Fasern gehört ferner die Lenkung des Absatzes; die Preisregelung verfolgt das Ziel, den gerechten Preis zu finden. Die Reichsbewirtschaftung Chemische Fasern pflegt den Erfahrungsaustausch unter den Mitgliedsbetrieben und mit den Abnehmern, um den Einsatz der chemischen Fasern laufend zu verbessern. Die Forschungsarbeiten werden durch den Zusammenschluß intensiver und schlagkräftig gestaltet und auch von unseren Gegnern anerkannt.

Das neugestaltete Unterhaus
Man will über Tunesien hören ...
BG. Berlin, 26. Februar. (Eig. Bericht.) Wie „Daily Telegraph“ berichtet, verlangten einige Abgeordnete im englischen Unterhaus eine persönliche Erklärung Churchills zur militärischen Entwicklung in Tunesien und eine möglichst baldige und gründliche Debatte. Der Labour-Abgeordnete Deane brachte im Zusammenhang damit das Versprechen der Regierung in Erinnerung, nach der Rückkehr Churchills von seiner Nordafrika-Reise eine allgemeine Debatte zur Kriegslage zuzulassen. Dieses Versprechen wurde von Eden in der Rede gestiftet. Der Labour-Abgeordnete Stotes begründete die Forderung auf eine Aussprache mit der Formulierung, daß sich die Lage in Tunesien „in der entgegengesetzten Richtung verändert“ habe, als es von Churchill seinerzeit vorausgesagt worden sei.

„Lauter Utopisten“
Die Regierung Churchills ließ wieder einmal über Nachkriegs-Probleme reden, diesmal den Innenminister Morrison. Seine Erklärungen, die wohl so etwas wie bestimmte Kriegsziele vortäuschen sollten, befielen sich ganz in der Art des jenseitigen Wollens mit der Entwaffnung der „Angreifer-Nationen“, wie Morrison sich auszuweisen beliebte. Die Benennung der Kriegsziele soll selbstverständlich durch die Sowjetunion, Amerika, Tsingung-China und England erfolgen. Als dauernde Siderung, soll eine internationale Polizeitruppe geschaffen werden, das heißt also, die genannten Mächte sollen, laut Morrison, eine Art Vierer-Weltherrschaft ausüben. Wie man sieht, ist England bescheiden geworden. Was es mit dieser Sorte von Weltherrschaftsstruktur auf sich hat, das sprach der Herr britische Innenminister in der Form aus, die für die Völker mühsam dann eben „die alten Vorstellungen einer uneingeschränkten nationalen Herrschaft und staatlichen Unabhängigkeit einer gemeinsamen Tat offen“.

Australien und Neuseeland melden sich
Plötzliche Ministerreisen nach Washington
BG. Stockholm, 26. Februar. (Eig. Bericht.) Der australische Ministerpräsident Curtin hat be-

lanngegeben, daß sich Außenminister C. Vatt auf dem schnellsten Weg nach den USA und dann England begeben werde. Gleichzeitig wurde in Wellington (Neuseeland) mitgeteilt, daß der neuseeländische Verdrachtsminister sich ebenfalls auf dem Weg nach Washington befinde und beabsichtige, später auch nach London zu fliegen.

In beiden Fällen sind die Wünsche, die Canberra begl. volla klar. Schon seit Jahr und Tag herrscht in Australien und Neuseeland große Unzufriedenheit mit der sogenannten hohen Strategie Washingtons. Sie behandelte den Krieg in Ostasien als einen Krieg zweiten Ranges, bei dem sich die Engländer und Amerikaner damit begnügten, Japan im Rahmen der begrenzten Mittel die Stange zu halten, ohne irgendwelche offensive Aktionen zu wagen. Demgegenüber hätten all diejenigen, die an Ort und Stelle sind, immer wieder den Standpunkt vertreten, daß im Krieg des Stillen Ozeans die Zeit eine entscheidende Rolle spiele, daß der Augenblick haben müsse, an dem es praktisch nicht mehr möglich sein werde, den Krieg gegen Japan zu einem für England und Amerika günstigen Abbruch zu führen, weil Japan ausreichend Zeit gelassen wurde, die eroberten Gebiete auszubauen und sie so zu sichern, daß selbst der Einsatz aller verfügbaren Streitkräfte nicht mehr genügen würde, um einen vernichtenden Schlag gegen Japan zu führen.

Wie in Frankreich und Norwegen ist mir auch auf dieser Fahrt in kameradschaftlicher Weise geholfen worden, und zwar nicht nur von den zuständigen Behörden und Einheiten, sondern auch von den einzelnen Offizieren und Mannschaften. Damit auch der Humor zu seinem Recht komme, will ich folgendes berichten: An einem Ort trug mir auf Befehl eines Unteroffiziers ein einfacher Soldat meinen Koffer. Auf meine Frage nach seinem Beruf antwortete er kurz und schlicht: „Barren, Herr Oberst!“ Als ich ihn aufforderte, den Koffer sofort hinzustellen, da ich ihn nunmehr selbst tragen wollte, meinte er lächelnd, das ginge nicht, da er den zuerst erhaltenen Befehl ausführen müsse. Dagegen war nichts zu machen, aber dafür konnte ich ihn fürstlich belohnen, und zwar durch vier Zigaretten, die ich eben als Marschverpflegung erhalten hatte. Später ging es mir ähnlich. Da wurde mir mein Koffer durch einen einfachen Soldaten vom Bahnhof zum Kraftwagen getragen. Mißtrauisch geworden fragte ich auch ihn nach seinem Beruf, und siehe da, er war Rechtsanwalt. Da ich Zigaretten als Lohn für die Mühe nicht zu vergeben hatte, habe ich ihm als Dank und Trost auf den Weg mitgegeben, daß auf die Dauer in dieser Welt sich alles ausgleicht, so daß vielleicht auch noch einmal ich ihm den Koffer tragen würde.

Und nun noch ein paar Worte über die Stimmung da draußen. Sie kann kurz sein: Glücklich und vertrauensvoll, von guter Zuversicht und siegesicher! In den Unterfluren der Einheiten, die ich aufsuchte, in den Stützpunkten, in den Verpflegungsanstalten, in den Koffern und Soldatenheimen, in Lazaretten und Krankenstuben, überall war der Kampf mit der Winterfalle aufgenommen und erfolgreich durchgeführt, überall herrschte das Maß an Behaglichkeit, das der Feldsoldat sich erlauben kann. Der Hungerfortschritt für die Verbindung mit der Heimat, überall bingen die Abendsitzungen, bei der Artillerie wurde am 3. Dezember sogar von der Heiligen Barbara gesprochen. Weihnachtsvorbereitungen wurden getroffen und an einigen Stellen hinter der Front sollen bereits die ersten schmetternden Martinsbögel eingetroffen sein.

Der Soldat steht in roher Bereitschaft. Möge die Heimat ihm gleichen!

gen seien über die den Reichsstellen angegliederten Verwaltungsstellen, über die Hauptauschüsse und Ringe des Rüstungsamtes und Rüstungsstellen zum System der Reichsstellen und Fachgruppen gelangt. Es war den beiden Persönlichkeiten Speer und Hehl weniger auf ein System angekommen, als darauf, unverzüglich zu handeln. Die Durchführung der Einzelaktionen war vielleicht in ihrer zeitlichen Ausdehnung nicht immer überflüssig, jedoch in ihrer Methode logisch und konsequent. Es verdient festgehalten zu werden, daß in diesem Zusammenhang die Reichsbewirtschaftungen die ersten bahnbrechenden und kompromißlosen Ergebnisse gewesen sind. Insbesondere die Reichsbewirtschaftung Chemische Fasern hat dabei — klar in ihrem Aufbau, gewissermaßen das Musterbeispiel an Einfachheit — den Aufschwung der Neugestaltung der Wirtschaftsorganisation gegeben. Das mittlerweile durchgeführte Programm läßt sich in folgenden Worten charakterisieren (Düsseldorfer Rede des Präsidenten Reich vom 20. 7. 1942): Der eigentliche Sinn der Reformen ist die richtige Trennung zwischen staatlicher Direktive und unternehmerischer Exekutive. Die Methoden sind dabei beweglich, die Ziele und Grundsätze aber unbedingt klar.

Durch die Neuordnung sieht auf der einen Seite nimmend der Beamte als staatlicher Exekutivträger und auf der anderen der in eigener Verantwortung eingestaltete Wirtschaftler, der seine Initiative und seine Fähigkeiten in einem Selbstverwaltungskörper zum Ausdruck bringen kann.

Die neue Form der Wirtschaftslenkung
Die neue Form der Wirtschaftslenkung ist in den Lenkungsstellen zu sehen. Die Führung im Lenkungsorgan erstreckt sich wieder auf den Bereich der Reichsbewirtschaftungen, der für einen Bereich der Wirtschaft ist. Die Lenkungsstellen werden dabei an die bestehenden Selbstverwaltungskörper, also an die Wirtschaftsstellen und Fachgruppen delegiert. Es handelt sich hier jedoch nicht um ein starres System und Schema, sondern es erfolgt eine Anpassung an die tatsächlichen Verhältnisse in der Wirtschaft. Dabei wurden auch Reichsbewirtschaftungen als Lenkungsstellen eingelegt. Bei den Reichsbewirtschaftungen selbst sei zu unterscheiden zwischen solchen mit reichsbewirtschaftlichen Aufgaben der Produktionslenkung, Produktions- und Absatzlenkung (Reichsbewirtschaftung Chemische Fasern, Reichsbewirtschaftung Wolle und Arbeitsgemeinschaft Wolle) und solchen mit reichsbewirtschaftlichen Aufgaben und delegierter Führung des Lenkungsorganes (Reichsbewirtschaftung Rohle und Reichsbewirtschaftung Eisen). Bei letzteren bestehe Veranlassung zwischen dem Vorgesetzten der Reichsbewirtschaftung und dem Reichsbeauftragten.

Reichsbewirtschaftung Chemische Fasern
Dr. Vits ging dann in seinen abschließenden Ausführungen auf die Aufgaben der Reichsbewirtschaftung Chemische Fasern ein. Sie soll für den Lenkungsorgan Zertifikate eine nationalwirtschaftliche Rohstoffverteilung forcieren, das Beste und Gelegentlichste aus den beschränkten Möglichkeiten herausheben und die Produktion schließlich in die richtigen Kanäle leiten. Das Geheimnis des Erfolges der Reichsbewirtschaftung Chemische Fasern ist darin zu sehen, daß sie in der Rohstoffverteilung führenden Männer selbst eingelegt worden sind. Diese sind in das Präsidium berufen, das als eigentliche Führungsstelle zu betrachten ist. Die Aufgaben wurden mit diesen Männern tatkräftig und in kürzester Zeit in Angriff genommen. Durch ihre Tätigkeit ist eine Rationalisierung des Spinnprogramms nach gesamtwirtschaftlichen Gesichtspunkten unter der Devise Leistungssteigerung möglich. Die Erzeugung wird mit dem Bedarf des Lenkungsorganes abgestimmt. Zu den Aufgaben der Reichsbewirtschaftung Chemische Fasern gehört ferner die Lenkung des Absatzes; die Preisregelung verfolgt das Ziel, den gerechten Preis zu finden. Die Reichsbewirtschaftung Chemische Fasern pflegt den Erfahrungsaustausch unter den Mitgliedsbetrieben und mit den Abnehmern, um den Einsatz der chemischen Fasern laufend zu verbessern. Die Forschungsarbeiten werden durch den Zusammenschluß intensiver und schlagkräftig gestaltet und auch von unseren Gegnern anerkannt.

Das neugestaltete Unterhaus
Man will über Tunesien hören ...
BG. Berlin, 26. Februar. (Eig. Bericht.) Wie „Daily Telegraph“ berichtet, verlangten einige Abgeordnete im englischen Unterhaus eine persönliche Erklärung Churchills zur militärischen Entwicklung in Tunesien und eine möglichst baldige und gründliche Debatte. Der Labour-Abgeordnete Deane brachte im Zusammenhang damit das Versprechen der Regierung in Erinnerung, nach der Rückkehr Churchills von seiner Nordafrika-Reise eine allgemeine Debatte zur Kriegslage zuzulassen. Dieses Versprechen wurde von Eden in der Rede gestiftet. Der Labour-Abgeordnete Stotes begründete die Forderung auf eine Aussprache mit der Formulierung, daß sich die Lage in Tunesien „in der entgegengesetzten Richtung verändert“ habe, als es von Churchill seinerzeit vorausgesagt worden sei.

„Lauter Utopisten“
Die Regierung Churchills ließ wieder einmal über Nachkriegs-Probleme reden, diesmal den Innenminister Morrison. Seine Erklärungen, die wohl so etwas wie bestimmte Kriegsziele vortäuschen sollten, befielen sich ganz in der Art des jenseitigen Wollens mit der Entwaffnung der „Angreifer-Nationen“, wie Morrison sich auszuweisen beliebte. Die Benennung der Kriegsziele soll selbstverständlich durch die Sowjetunion, Amerika, Tsingung-China und England erfolgen. Als dauernde Siderung, soll eine internationale Polizeitruppe geschaffen werden, das heißt also, die genannten Mächte sollen, laut Morrison, eine Art Vierer-Weltherrschaft ausüben. Wie man sieht, ist England bescheiden geworden. Was es mit dieser Sorte von Weltherrschaftsstruktur auf sich hat, das sprach der Herr britische Innenminister in der Form aus, die für die Völker mühsam dann eben „die alten Vorstellungen einer uneingeschränkten nationalen Herrschaft und staatlichen Unabhängigkeit einer gemeinsamen Tat offen“.

Australien und Neuseeland melden sich
Plötzliche Ministerreisen nach Washington
BG. Stockholm, 26. Februar. (Eig. Bericht.) Der australische Ministerpräsident Curtin hat be-

lanngegeben, daß sich Außenminister C. Vatt auf dem schnellsten Weg nach den USA und dann England begeben werde. Gleichzeitig wurde in Wellington (Neuseeland) mitgeteilt, daß der neuseeländische Verdrachtsminister sich ebenfalls auf dem Weg nach Washington befinde und beabsichtige, später auch nach London zu fliegen.

In beiden Fällen sind die Wünsche, die Canberra begl. volla klar. Schon seit Jahr und Tag herrscht in Australien und Neuseeland große Unzufriedenheit mit der sogenannten hohen Strategie Washingtons. Sie behandelte den Krieg in Ostasien als einen Krieg zweiten Ranges, bei dem sich die Engländer und Amerikaner damit begnügten, Japan im Rahmen der begrenzten Mittel die Stange zu halten, ohne irgendwelche offensive Aktionen zu wagen. Demgegenüber hätten all diejenigen, die an Ort und Stelle sind, immer wieder den Standpunkt vertreten, daß im Krieg des Stillen Ozeans die Zeit eine entscheidende Rolle spiele, daß der Augenblick haben müsse, an dem es praktisch nicht mehr möglich sein werde, den Krieg gegen Japan zu einem für England und Amerika günstigen Abbruch zu führen, weil Japan ausreichend Zeit gelassen wurde, die eroberten Gebiete auszubauen und sie so zu sichern, daß selbst der Einsatz aller verfügbaren Streitkräfte nicht mehr genügen würde, um einen vernichtenden Schlag gegen Japan zu führen.

Wie in Frankreich und Norwegen ist mir auch auf dieser Fahrt in kameradschaftlicher Weise geholfen worden, und zwar nicht nur von den zuständigen Behörden und Einheiten, sondern auch von den einzelnen Offizieren und Mannschaften. Damit auch der Humor zu seinem Recht komme, will ich folgendes berichten: An einem Ort trug mir auf Befehl eines Unteroffiziers ein einfacher Soldat meinen Koffer. Auf meine Frage nach seinem Beruf antwortete er kurz und schlicht: „Barren, Herr Oberst!“ Als ich ihn aufforderte, den Koffer sofort hinzustellen, da ich ihn nunmehr selbst tragen wollte, meinte er lächelnd, das ginge nicht, da er den zuerst erhaltenen Befehl ausführen müsse. Dagegen war nichts zu machen, aber dafür konnte ich ihn fürstlich belohnen, und zwar durch vier Zigaretten, die ich eben als Marschverpflegung erhalten hatte. Später ging es mir ähnlich. Da wurde mir mein Koffer durch einen einfachen Soldaten vom Bahnhof zum Kraftwagen getragen. Mißtrauisch geworden fragte ich auch ihn nach seinem Beruf, und siehe da, er war Rechtsanwalt. Da ich Zigaretten als Lohn für die Mühe nicht zu vergeben hatte, habe ich ihm als Dank und Trost auf den Weg mitgegeben, daß auf die Dauer in dieser Welt sich alles ausgleicht, so daß vielleicht auch noch einmal ich ihm den Koffer tragen würde.

Und nun noch ein paar Worte über die Stimmung da draußen. Sie kann kurz sein: Glücklich und vertrauensvoll, von guter Zuversicht und siegesicher! In den Unterfluren der Einheiten, die ich aufsuchte, in den Stützpunkten, in den Verpflegungsanstalten, in den Koffern und Soldatenheimen, in Lazaretten und Krankenstuben, überall war der Kampf mit der Winterfalle aufgenommen und erfolgreich durchgeführt, überall herrschte das Maß an Behaglichkeit, das der Feldsoldat sich erlauben kann. Der Hungerfortschritt für die Verbindung mit der Heimat, überall bingen die Abendsitzungen, bei der Artillerie wurde am 3. Dezember sogar von der Heiligen Barbara gesprochen. Weihnachtsvorbereitungen wurden getroffen und an einigen Stellen hinter der Front sollen bereits die ersten schmetternden Martinsbögel eingetroffen sein.

Der Soldat steht in roher Bereitschaft. Möge die Heimat ihm gleichen!

Churhill hatte Lungenentzündung
Stockholm, 25. Februar. Nach einer Reutersmeldung befindet sich Churchill, der — wie gemeldet — in den letzten Tagen krank war, auf dem Wege der Genesung. Wie jetzt bekanntgegeben wird, hatte er Lungenentzündung.

Der Vortragende schloß mit einem kurzen Hinweis auf die Art der Lenkungsmaßnahmen in Italien, Japan, England und den USA und gab die Versicherung ab, daß die deutsche Wirtschaft den Anforderungen unserer vom Krieg regierten Zeit mit selbstlosem und resistentem Einsatz gerecht werden und sich ihrer Neuordnung würdig erweisen wird.

Churhill hatte Lungenentzündung
Stockholm, 25. Februar. Nach einer Reutersmeldung befindet sich Churchill, der — wie gemeldet — in den letzten Tagen krank war, auf dem Wege der Genesung. Wie jetzt bekanntgegeben wird, hatte er Lungenentzündung.

Der Vortragende schloß mit einem kurzen Hinweis auf die Art der Lenkungsmaßnahmen in Italien, Japan, England und den USA und gab die Versicherung ab, daß die deutsche Wirtschaft den Anforderungen unserer vom Krieg regierten Zeit mit selbstlosem und resistentem Einsatz gerecht werden und sich ihrer Neuordnung würdig erweisen wird.

Churhill hatte Lungenentzündung
Stockholm, 25. Februar. Nach einer Reutersmeldung befindet sich Churchill, der — wie gemeldet — in den letzten Tagen krank war, auf dem Wege der Genesung. Wie jetzt bekanntgegeben wird, hatte er Lungenentzündung.

Der Vortragende schloß mit einem kurzen Hinweis auf die Art der Lenkungsmaßnahmen in Italien, Japan, England und den USA und gab die Versicherung ab, daß die deutsche Wirtschaft den Anforderungen unserer vom Krieg regierten Zeit mit selbstlosem und resistentem Einsatz gerecht werden und sich ihrer Neuordnung würdig erweisen wird.

Er
Die
Masse
Berlin, 25. Febr.
nichtete VII. Ga
loenen ho
zum Opfer.
seiner Kräfte auf
bestimmten Schre
überflüssiglichen
Dones von Nor
sich die von
motorisierten Ge
gimenter in den
am Mus zu
melanzen über
schwieriger Sch
Mus und a
der stonimant
rie-Körpers, Ge
machendem Wi
in Richtung au
pol verleiten u
Die im Que
pen öffneten in
massierten Ang
neines Stiel de
hauptausschüsse
hob wieder
gen unsere Pa
den Reim über
samtliche auf
bitteren Gesche
schmerzhaft
ein. Die Sow
Zivilverbände.
Erfahrungen un
räumlichen de
immer wieder
hand fest, bis u
des Feindes vo
hin aus Man
schlachten der
waren. Am 1
Reife des sowj
zusammengedr
neuen schlagend
diere zu und
Kampf die
auf, was die
berie, noch am
Angriff“ dieser
Rahn Stalino
schwache Grup
magnanimität
Zusammenstoß
und unsere Sa
Ganz ähnlich
schen Dones
diesemwiltige
lauer Medun
erweitert
schwierige Lage
Eruppen gewa
Roden, zers
sowjetische
sen den Re
gerverbände sit
wissen nach un
ten. Sie erklä
und bildeten
teilungen unter
vordrängen.
unser Truppe
Angriffsunter
einen Eisen
Kämpfen. Ab
ten sich in den
den aber von

Das
Erklärung von
Fr

Raum aber
die Magd noch
diese verloren
sch erneut die
Schanraum e
berlunf auf
beugte sich die
Ratsherrenzin
den Vort Jo
recht nach So
gerade, weil
gönnt hatte.
Nicht allein
tel und Hand
zurechtstufte
Wische, darau
blieb auch, na
ders höfliche
und machte si
dies gerade
war sie aufs
Fremde sehr
gen verfuhrte
auf, daß man
hatte erläh
Antwort, da
spielte dabei
für den Kirch
wußte wohl
verliehen wü
Allerdings
dies nicht nu
auch der Will
und dem dum
und sich liebe
sicher dann a
schreiber frei
Sie war der
einem Gutsb
tum zu hab
idien, stellte
gelehrt, und
ihre Kopf und
Es muß
daß das Ma

Erfolge in der Abwehrschlacht

Die Vernichtung des VII. sowjetischen Garde-Kavalleriekorps
Masse einer Panzer-Armee zwischen Donez und Dnjepr zersprengt

Berlin, 25. Februar. Das im Donezgebiet verteilte VII. Garde-Kavalleriekorps fiel der verlustreichen bolschewistischen Agitation zum Opfer. Nachdem es durch Konzentrierung seiner Kräfte auf schmalen Raum und getarnt von heftigem Schneegestöber am 12. Februar an einer unüberwindlichen Stelle den zugeordneten mittleren Donez von Nordosten her übergriffen hatte, vernichteten die von einigen Panzern, Geschützen und motorisierten Einheiten begleiteten Kavallerie-Regimenter in den Rücken der deutschen Stellungen am Rins zu gelangen. Von feindlichen Panzern, die in der Gegend von Mariupol auf dem Marsch waren, wurde die Kavallerie über angebliche Erfolge anderer bolschewistischer Störformationen im Mündungsgebiet des Rins und am oberen Donez vorgetrieben, ließ sich der kommandierende General des Garde-Kavalleriekorps, Generalleutnant Borissow, trotz nachdrücklichem Widerstand zu weiteren Vorstößen in Richtung auf die Bahnlinie Stalino - Mariupol verleiten und ließ damit in sein Verderben.

Die im Quellgebiet des Rins stehenden Truppen öffneten in elastischer Kampfführung vor dem massierten Angriff des Feindes schneifenartig ein kleines Stück der Front, das sie nach Passieren der Hauptmasse des sowjetischen Korps im Gegenstoß wieder abschlossen. Gleichzeitig fügten unsere Panzerverbände am 13. Februar den Feind etwa 15 Kilometer hinter der Hauptkampflinie auf und stellten ihn zum Kampf. In zitternden Gefechten vertrieben sie zunächst den Abwehrkampf und brachen dann in den Keil ein. Die Sowjets fielen daraufhin in einzelne Teilverbände, auseinander, die sich in größeren Erschöpfungen und Kämpfen sowie zwischen den Abwehrschritten des Donezbeckens jäh veränderten. Immer wieder setzten sie sich zu neuem Widerstand fest, bis unsere Truppen die schweren Waffen des Feindes vernichtet hatten, und die Bolschewisten aus Mangel an Treibstoff und durch Abschneiden der Pferde unbeweglich geworden waren. Am 19. Februar fanden schließlich die Reste des sowjetischen Korps auf engem Raum zusammengepresst vor ihrer Vernichtung. Von neuem schlugen unsere Panzerverbände und Grenadiere zu und rieben in achtstündigem Kampf die Masse der Bolschewisten auf, was die Moskauer Agitatoren aber nicht hinderte, noch am 23. Februar vom „fortschreitenden Angriff“ dieser Kampfgruppe in Richtung auf die Bahn Stalino - Mariupol zu sprechen. Nur noch schwache Gruppen verblieben, die sich in unzugänglichen Schluchten und schwer zugänglichen Schlupfwinkeln. Diesen abgeplatteten Truppen und unsere Jagdbombarderos auf den Fersen.

Ganz ähnliche Entwicklungen bahnten sich zwischen Donez und Dnjepr an. Auch hier sind bolschewistische Verbände durch irreführende Moskauer Meldungen und durch die erfolgreiche Weiterentwicklung unserer Angriffsoperationen in schwierige Lagen gekommen. Unsere vordringenden Truppen gewannen am 24. Februar weiter an Boden, zersprengten die Masse einer sowjetischen Panzerarmee und warfen den Feind zurück. Infanterie und Panzerverbände stießen dann den verbleibenden Bolschewisten nach und nahmen eine Reihe von Erschöpfungen. Sie erlitten schwere Verluste, die sie in die Flucht zwangen, aus denen Vorausabteilungen unter Abschluß zahlreicher Panzer weiter vordrangen. Bei den Gefechten, mit denen sich unsere Truppen die Basis für ihre erfolgreichen Angriffsunternehmungen schufen, kam es um einen Eisenbahnknotenpunkt zu heftigen Kämpfen. Abgebrannte feindliche Panzer verbrannten sich in den Besitz dieses Ortes zu setzen, wurden aber von leichten Abteilungen der Luft-

waffe, die sofort nach ihrer Ausladung ins Gefecht eintrifft, schwer geschlagen. Sie vernichteten dabei acht Sowjetpanzer und schossen die Masse der begleitenden feindlichen Infanterie zusammen. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge unterstützten die Angriffe unserer Truppen. Stäffeln, die besonders zur Bekämpfung der feindlichen Artillerie eingesetzt waren, vernichteten dabei drei vollständige Batterien und elf einzelne Geschütze. Auch im Raum westlich Charkow und kurz gingen unsere Truppen nach Abwehr feindlicher Vorstöße, bei denen die Bolschewisten sieben Panzer verloren, an einigen Stellen zum Gegenangriff über. Dabei schossen sie weitere zehn Sowjetpanzer ab und erbeuteten elf Geschütze. In diesem Kampfgebiet konzentrierten sich deutsche und ungarische Flieger auf die Bombardierung des feindlichen Nachschubs und vernichteten über 300 meist motorisierte Fahrzeuge.

„Der Bolschewismus traut den Demokratien nicht“

Von unserer Berliner Schriftleitung

Nachdem Roosevelt in der Pressekonferenz die Frage nach der Bedeutung des Stalinischen Tagesbefehls beim Jahrestag der Roten Armee wohlweislich ausweichend beantwortet hatte, ließ er der Presse den Wunsch übermitteln, jenen Stalinischen Tagesbefehl am besten gar nicht mehr zu erwähnen. Die amerikanischen Blätter haben jedoch nicht ein, warum man die Kundgebung Stalins nicht auf ihren wahren Gehalt untersuchen soll. So betont etwa die „New York Times“ ausdrücklich, daß Stalin „auf gemeinsame Ziele Englands, der USA und des Bolschewismus in seiner Weise Bezug genommen hat. Der Bolschewismus führt seinen eigenen Krieg für eigene Ziele.“

Die amerikanische Zeitung zieht daraus folgende Schlusfolgerung: „Nicht ist der Weg der USA ebenfalls klar. Es ist nun für uns die Zeit gekommen, daß wir uns auf unseren eigenen Anteil am Krieg gegen Deutschland und Japan konzentrieren.“ Ob die „New York Times“ sich in Washington mit der Feststellung beliebt gemacht hat, daß man keine Gemeinsamkeit der Kriegsziele mehr sieht und sich „auf den eigenen Anteil am Krieg konzentrieren“ soll, steht dahin. In jedem Fall ist dieser Kommentar der „New York Times“ eine weitere Festlegung dafür, daß von den phrasenhaften Versprechungen der Atlantik-Charta nichts, aber auch gar nichts übrig geblieben ist.

In die gleiche Kerbe etwa schlägt die „New York Herald Tribune“, wenn sie erklärt: „Der Bolschewismus traut den Demokratien nicht und dem Bolschewismus nicht.“ So sieht also in Wirklichkeit das Ergebnis von Casablanca aus. Daß unter diesen Umständen in politischen Kreisen Washingtons davon gesprochen wird, Stalin werde Litwinow-Finkelshteyn zur Berichterstattung nach Moskau rufen, und dieser werde vielleicht nicht mehr nach Washington zurückkehren, ist kein Wunder. Fügen wir der Vollständigkeit halber nur noch hinzu, daß die Londoner „News Chronicle“ offen von der „Atmosphäre gegenseitigen Mißtrauens“ spricht. Das hat seine besonderen Gründe. Als ja Stalin eben erst alle Wünsche jener polnischen Emigrantenregierung rundweg abgelehnt hat, die unter englischer Duldung und Förderung ein Schattenreich in London führt. Vorort schreibt der „Daily Herald“: „England gerät in eine schwierige Lage, da wir ja in den Krieg unter dem Vorwand (!) traten, daß wir für die Unabhängigkeit eines polnischen Staates kämpfen wollten.“ Besagte polnische Emigrantenregierung darf also aus dieser Kontroverse entnehmen, daß England ihr heute noch weniger nützen kann als seinerzeit, als Polen bei Beginn des Krieges von dem gleichen England, ungeachtet aller Hilfsversprechungen und Garantien, einfach im Stich gelassen wurde.

Fehler in der nordafrikanischen Rechnung

Gaullisten, Rotspanier und Marokkaner enttäuschten

BS. Rom, 25. Februar. (Eig. Ber.) Die sich immer deutlicher herausstellt, haben die Anglo-Amerikaner bei ihrer Landung in Nordafrika einen großen Rechenfehler begangen. Man hatte in London und in Washington stets damit gerechnet, in Nordafrika eine aus 200.000 bis 300.000 Mann bestehende, gut ausgerüstete und aus ausgebildete französische Armee vorzufinden, die sofort eingesetzt werden könnte, und man rechnete ferner auf tausende rotspanischer Kämpfer, die nach dem Sieg des nationalen Spaniens nach Marokko und Algerien geflohen waren. Darüber hinaus glaubte man, die Rekrutierung der eingebore-

nen algerischen und marokkanischen Bevölkerung in Rechnung stellen zu können. Die englische und die amerikanische Regierung waren in diesem Sinne laufend dem gaullistischen Lager in London unterrichtet worden. Wieder einmal hat sich aber gezeigt, wie unüberlässig Angaben aus Emigrantenkreisen sind. Alle hochfliegenden Zusicherungen französischer Verräter für den Fall einer Landung in Nordafrika haben sich als Schall und Rauch erwiesen. Die Angloamerikaner haben bisher weder mit den Franzosen noch mit den Rotspaniern, noch mit der eingeborenen Bevölkerung gute Erfahrungen gemacht. Von einem massenhaften Großeinmarsch dieser drei Grup-



BDM. im Osteinsatz beim Schulunterricht

Viele BDM-Mädels, die sich freiwillig meldeten, stehen heute im Osteinsatz und helfen dort wichtige Lücken auszufüllen. Nach entsprechender Schulung werden sie auch im Schulunterricht eingesetzt. Scherl-M.

pen an der tunesischen Front kann nach den bisherigen Erfahrungen nicht gesprochen werden. Italienische Berichte weisen immer wieder darauf hin, daß die an der tunesischen Front kämpfenden französischen Verbände mangelnde und unmodern ausgestattete sind, in der Benutzung der neuesten Kriegswaffen keinerlei Erfahrung haben und darüber hinaus durch die tiefgehenden Spaltungen in sich geschwächt und zerrissen sind, so daß sie keineswegs voll einsatzfähig sind. Bei den rotspanischen Elementen, die nach Marokko und Algerien geflohen waren, handelt es sich um einen wild zusammengewürfelten Haufen hochtrauriger, zum Teil verbrecherischer Elemente schlimmster Art, die eher eine Bedrohung als eine Unterstützung für die angloamerikanische Aktion bedeuten.

Nicht viel besser geht es den Pankees mit dem Versuch, Kontingente der eingeborenen marokkanischen Bevölkerung aufzustellen. Man hatte, wie von italienischer Seite berichtet wird, im USA-Overkommando zunächst mit einem Einsatz von 60.000 bis 70.000 Marokkanern gerechnet. Das war Phantasie. Die arabische Bevölkerung hat nämlich bereits nach kurzer Zeit festgestellt, daß die USA-Herrschaft in Nordafrika nur eine Erneuerung des jüdischen Einflusses und der jüdischen Machtstellung bedeutet und zieht daher nicht die geringste Neigung, sich für die Pankees zu schlagen. Die mit Geld und anderen Mitteln unternommenen Versuche des nordamerikanischen Overkommandos, die mohamedanische Bevölkerung für sich zu gewinnen, sind nach allen hier eingehenden Berichten völlig ergebnislos geblieben. Die Methode, gleichzeitig mit Befriedigungen und mit grausamer Unterdrückung zu arbeiten, hat sich als ungeeignet erwiesen.

„Berichte“ Briten-Bomber

Bern, 25. Februar. Wie in Bern amtlich mitgeteilt wird, hat eine kleinere Anzahl verräter (!) ausländischer Flugzeuge in der Nacht vom 23. Februar zwischen 23.17 und 0.31 Uhr wiederholt das Gebiet der Nordwestschweiz überflogen. Im Jura und in der Westschweiz sowie an einigen Orten der Zentralschweiz sei Alarm gegeben worden, die Flak sei nicht in Aktion getreten.



Erzählung von Herbert Böhm

(4. Fortsetzung)

Raum aber war er des Begees gegangen und die Magd noch nicht damit fertig, wie sie sich für diese verlorenen Freuden guthalten sollte, da tat sich erneut die Tür auf und herein trat in den Schanzraum ein Mann, dem man sofort die edle Herkunft ansehe konnte. Das Mädchen verbeugte sich tief, geleitete den Gast selbst in das Kaiserzimmer, und freute sich, als er sich den Bart zwirkelte, daß sie ihm unbedacht so recht nach Herzenslust zu Gefallen sein konnte, gerade, weil ihr der Wirt solche Lust nicht vergönnt hatte.

Nicht allein, daß sie nun dem Fremden Mantel und Handschuhe abnahm und ihm den Stuhl zurechtstülpte und den Tisch fein säuberlich abwuschte, daran der Fremde sich setzen wollte, sie blieb auch, nachdem sie ihm den Wein auf besonders höfliche Art gereicht hatte, noch im Zimmer und machte sich am Kamin zu schaffen, als sei dies gerade und unbedingt notwendig. Darum war sie aufs höchste beglückt, als denn auch der Fremde sehr bald ein Gespräch mit ihr anzufangen verfuhrte. Mit rosigem Wangen richtete sie sich auf, daß man nicht wußte, welches Feuer sie so hatte erlauben lassen, und stand ihm Rede und Antwort, daß es nur so eine Art hatte. Sie spielte dabei lässig an ihrem Schmuck, das sie für den Kirchgang schon angelegt hatte, und wußte wohl, daß es jetzt seine Wirkung nicht verhehlen würde.

Allerdings muß hier eingefügt werden, daß dies nicht nur die Güte der Verurteilung, sondern auch der Wille, endlich Schluss mit dieser Schenke und dem dümmen Gebilde des Wirtes zu machen und sich lieber auf einem Hofe zu verbinden, wo sicher dann auch noch ein Platz für ihren Stillschreiber frei sein würde, wie sie es sich erträumte. Sie war der Überzeugung, es hier gewiß mit einem Gutsherren des schlesischen Landadels zu tun zu haben, und da er ihr nicht abgeneigt schien, stellte sie sich sogar zu ihm, an den Tisch, und kam dabei in ein Gespräch, das ihr Kopf und Argen hätte kosten können. Es muß allerdings noch vorausgesetzt werden, daß das Mariolo einige Tage nach der Begeben-

heit unter dem Galgen zum Stadthaus gegangen war und sich vom Rat der Stadt erbeten hatte, ihren geliebten Stillschreiberlehrling, den sie aus den Händen der Händer befreit und doch in kein besseres Schicksal getrieben hätte, um ihrer tapferen Tat wegen noch einmal verzeihen und ihn in die Stadt strafflos aufnehmen zu wollen.

Der hohe Rat aber, teils weil er den Verweigerung des Schenkens nachgegeben hatte, teils aber auch, weil er der Ansicht war, sich durch derlei Weisheit nicht der Grundrechte berauben zu lassen, und weil ihm das Mariolo schon reichlich genug belohnt zu sein schien, lehnte ihre Wünsche ab. Man hatte ja nichts mehr von den Räubern im Reichbild der Stadt zu Gesicht bekommen, daß man noch Angst haben mußte.

Also glaubte die Magd erst recht, jetzt durch die Hilfe ihres edlen und sicherlich reichen Fremden zu all den Vorzügen kommen zu können, um die sie sich schon betrogen fühlte, und hat garabeweg und offenerhitzig, ihr eine solche erwünschte Stellung andeuten zu lassen.

Nun zeigte der also Angeprochene durchaus Verständnis für ihre Bitte, wollte nur seinerseits eine kleine Gegenleistung sich ausbedingen dürfen, nämlich, daß sie ihm sagte, wie es sich mit jener Geschichte verhielt, die man sich allenthalben im Lande erzählte und die er nicht glauben konnte, daß nämlich eine einfache Magd den Räuberhauptmann vor den Toren der Stadt um seine kostbare Habe gebracht habe. Er sammelte derartige Schurken, fügte er hinzu, konnte dabei aber doch ein ausdauerndes Glücken in seinen Augen nicht verbergen.

Das Mariolo meinte, daß er hierdurch nur umso mehr noch seinen Unglauben preisgeben wollte und wies ihn barsch zurück. Es handelte sich um keine Schurke oder Väterlichkeit, meinte sie und hatte ganz vergessen, was sie dem hohen Herrn an Hochachtung schuldig sein mußte, so fühlte sie sich in ihrer Ehre gekränkt.

Jetzt lachte der Fremde aber erst recht aus vollem Halse, hielt die Magd am Rock fest, daß er dabei fast vom Stuhl gezogen worden wäre, und beteuerte, genau so ernst sei ihm diese Geschichte bislang auch erzählt worden, daß er jetzt umso mehr befürchten müsse, die Jungfer könne ebenso wenig darüber aussagen wie die übrigen Befragten.

Da aber war das Mariolo voller Empörung, denn schließlich mußte sie es doch wissen. „Oh“, rümpfte sie der Angeredete, war unwillig über solch Angeberei und wollte bezahlen. Da packte ihn die Magd vor Erregung an den Arm seines Wamses und beschwor ihn mit dem höchsten Trunf, den sie besaß, daß sie es selber ja gewesen sei, die ...

Hier aber riß ihre Sprache ab, die Hand des Fremden hatte sich um ihre Gurgel gelegt, daß sie nach Luft ringen mußte. Flammen schlugen ihr aus den Augen, während der andere aufsprangen war und nun mächtig und groß vor ihr stand und sie gepackt hielt, daß es kein Entrinnen mehr geben konnte.

So schnell wieder zu seiner Beute zu kommen, hatte sich allerdings der Räuberhauptmann nicht träumen lassen, denn um niemand anders handelte es sich hier. Er loderte den Griff am Hals des Mädchens, daß es ihm noch am Leben bliebe, um ihn zu seiner Habe zu führen. Dann fragte er, mehr durch die Zähne zischend, als daß er es sprach oder schrie, wo denn die Beute vom Rücken des Pferdes geblieben, die müsse er wiederhaben, wenn es nicht unter seine Räuber fallen sollte.

Er sah die Magd dabei durchdringend herrisch an, glaubend, auf solche Art am sichersten diese verfluchte Jungfer einschüchtern zu können.

Dann aber, als sie in seinen Armen lag, daß er nicht wußte, ob sie schon tot oder von der Überraschung nur ohnmächtig war, loderte er die Hände vollends und versprach ihr befriedigend das Leben ohne jegliches Leid, wenn sie jetzt nur seine Zeit verlieren wollte.

Das Mariolo war indessen nicht tot noch ohnmächtig umgefallen, sondern hatte seine ganze Geistesgegenwart zurückgeholt, um diese Gelegenheit nutzend, zu überlegen, was hier noch am klügsten zu tun sein könnte. So wachte es denn aus seinem scheinbar hoffnungslosen Zustand auf und lächelte plötzlich dem Liebhaber, daß es in seinen Armen hielt, verzückt entgegen, daß er nicht wußte, wie er sich aus seiner peinlichen Lage befreien konnte, denn seine harten Hände hatten längst schon wieder sich von dem schmalen Halse der Magd gelöst.

Die Beute wollte er zurückhaben, redete er die Erwachte an, indem er sie freiließ. Das Mariolo aber gebärdete sich unglücklich, so von ihm plötzlich verlassen zu sein, und sie sagte: Ja, natürlich, er solle nur kommen, alles könne er zurückhaben, nichts wolle sie von ihm befehlen wissen, weshalb er dafür nur soviel Aufhebens mache. Dann hätte er ja nur in aller Bescheidenheit danach zu fragen und sie nicht erst zu erschrecken brauchen, daß sie sich plötzlich in seinen Armen wiederfände. Soweit habe sie es noch nie mit sich treiben lassen. Sollte er ihr nur gleich in das Kellergewölbe folgen, dann könne er auf Heller und Pennig zurückhaben, was sie ohnehin nicht behalten wollte.

Dabei hob sie die Stimme leicht an und fügte hinzu, daß die Gold- und Silberbarren zur rechten Hand lägen, während der Besitz ihres

Schenkens, der nebenan zu finden sei, unangefastet bleiben müsse.

Und sie führte den Fremden folglich aus der Stube, um ja keine Zweifel an ihren Worten aufkommen zu lassen.

Das erregte denn auch den Räuberhauptmann dergestalt, daß er sich gar nicht erst befaß, feinerlei Argwohn hegte und dem Mariolo folgte. Ja, im Hof angelangt, schrie ihm die Magd sogar das Pferd noch auf, ohne daß er ein Wort darüber hätte zu verlieren brauchen, so selbstverständlich tat sie es, und dann im hintersten Gang zur Kellerei hob sie die schwere Kalktür, winkte und stieg dem Fremden voraus zu den verborgenen Schätzen.

Wie der Räuberhauptmann hier nun aber seine ganze Borntheit, die er noch am Tisch gezeigt hatte, reißlos verlor und sich gierig über den Besitz stürzte, und wie er jedes Ding ergriff, sich die Taschen damit zu füllen, ahnte das Mariolo zu einem anderen Gestell hinüber, scheinbar nur, um dieses peinlichen Anblicks nicht teilhaftig zu sein, um den Staub abzuwischen, damit Besuch, der sonst einmal hier herunterkommen könnte, nicht gar zu sehr erschrecken ob solcher Unsauberkeit sei.

Aber sie wandte dabei die Augen immer wieder ganz verbroht zu dem anderen hinüber, daß einer, der sie beobachtet, meinen mußte, sie sei irre geworden oder habe sich allen Ernstes doch in diesen Fremden verliebt.

Da aber machte sie eine plötzliche Kehrtwendung, schrie auf, daß der Fremde davon schlüssig zusammensinken mußte, und ehe er sich besinnen und wieder in Gewalt haben konnte, sah er sich schmerzlich verlassen und in die Gewalt heimlichen Gewölbes verbannt.

Die Magd war behende wie nie zuvor über die Treppen emporgeklungen und hatte dem Verfolger das Tor über den Weg geworfen, daß er nun im Finstern stand und nur der Hof noch das Echo seiner Klage dumpf höhnend wiedergab.

Mariolo stellte sich mit beiden Beinen auf die Kalktür und ließ sich durch keinerlei Mahnungen aus der erdbenen Tiefe des Kellers erheben, ihren Platz aufzugeben, ob man ihr auch Schloßer und Burggen versprach. Sie wußte zu gut, was der Räuber unter ihren Füßen damit meinte, und es graute ihr vor solchen dümmen Verleihen, von denen sie schon soviel hatte reden hören.

Indessen aber war es nun an der Zeit, daß die Bürger von ihrem Kirchgang heimkehren mußten, und hüpfte der Magd das Herz im Leibe, wenn sie sich vorstellte, was sich nun ereignen würde.

(Schluß folgt.)

*
Brauerei Beckmann AG., Solingen. Das Unternehmen erzielte 1941/42 (31. 10.) einen Rohüberschuß von 2,04 (2,22) Mill. RM. Nach Verrechnung der Aufwendungen, darunter 339 372 (108 019) RM. Anlage- und 11 617 (12 225) RM. andere Abschreibungen, verbleibt ein Reiner Gewinn auf 39 148 (91 386) RM., der sich um den Gewinnvortrag auf 59 148 (94 601) RM. erhöht. Die Bilanz verzeichnet auf der Aktivseite ein Umlaufvermögen von 1,35 (1,58) Mill. RM., darunter Vorräte 0,08 (0,15), Wertpapiere 1,39 (1,44), nicht bezogene Obligationen 0,49 (0,60), Hypotheken und Darlehen 1,14 (0,91), Varenordnungen 0,17 (0,28), Forderungen an Vorstandsmitglieder 0,27 (0,29), an Aufsichtsratsmitglieder 0,09 (0,09), Schecks, Kasse und Bankguthaben 0,54 (0,76) Mill. RM. Anderserseits werden bei 1,5 Mill. RM. AK. die Rücklagen mit 0,28 (0,30), Rückstellungen mit 0,07 (0,07) und Verbindlichkeiten mit 1,33 (1,37) Mill. RM., darunter die Obligationensteuern noch mit 2,88 (3,36) Mill. RM. ausgewiesen.

gefucht. Eine. 6
Notteblichenmea 9

Bennah Piepenstätt und die Allmacht Gottes

Geschichte aus dem Münsterland von Hein Wulf

Ein schmales Bändchen, würziger Geschichte aus dem Land der roten Erde schrieb sein Wulf unter dem Titel „Der Bannstift“ (Comenius-Verlag, Berlin). Wir entnehmen diesen beiden „Bannstift“, die plattdeutschen Ursprünge sind, aber hochdeutsch geschrieben wurden, folgende fiktive Begebenheit:

Kattentiet, der Lehrer von Stappelskotten, einer kleinen Ortschaft nahe bei Münster, versuchte seit Jahren, den Kindern die Allmacht Gottes zu erläutern, und verteilte dabei schließlich auf die Idee, eine Geschichte, über die er in einem seiner letzten Tage sagte, ein „Bannstift“ als Beispiel wirken zu lassen.

Gefagt, getan!

Er lud also in der Schule an: „Vor Jahren, als der selbige Dachdeckermeister Brummettötter noch lebte, arbeitete bei ihm ein Geselle, Piepenstätt mit Namen, den jeder gern leiden mochte. Er war fleißig, arbeitam und fromm und durfte sogar die Fühne vom Gesellen-Verein tragen. Es war auch offensichtlich, daß der liebe Gott an ihm sein Wohlgefallen hatte und daß er darum seine schützende Hand über ihn hielt und ihn in seinem gefährlichen Beruf auf wunderbare Weise beschirmte.“

Eines Tages sah nun unser Pastor mit Verwundern, daß das Dach unseres Kirchturms ganz hoch oben an der Spitze kaputt war, und er schickte zum Brummettötter, damit es wieder in Ordnung käme. Kurze Zeit darauf erschien auch Piepenstätt, der Geselle, befahl sich den Schaden von unten, kletterte sich die Kermel auf, verschwand im hinteren Kircheneingange, steckte schließlich seinen Kopf durch die Dachlücke, schob sich selbst hinterher und kletterte auf die Spitze.

Wie er betete oben ist und gerade den Hahn am Bein haben will, rutscht er aus, fällt den 30 Meter hohen Kirchsturm hin und was kannste herunter und fällt mitten auf das Kopfsteinpflaster. „Alles starrt Kattentiet voller Entsetzen an. Der überläßt verblüfft und fährt fort:

„Na, und was sage ich euch? Piepenstätt sieht sich verwundet an, steht dann auf, putzt sich ab und — hat sich nichts getan!“

Triumphierend läßt der Schulmeister seinen Blick über die Klasse gleiten. Er freut sich über die verblühten Gesichter seiner Schüler.

„Na, Fränzken?“ fragt er schließlich, „wie ist das möglich, was ist das?“

Und Fränzken meint zaghaft: „Das ist Glid, Herr Lehrer.“

„Na, schön“, meint der Lehrer, der dieses relativierende Moment als besondere Würze seiner Geschichte begrüßt, „diesmal war es Glid. Aber nun sagt mal auf auf:

Der selbige Dachdeckermeister verschwindet wieder im hinteren Kircheneingange, steckt schließlich seinen Kopf durch die Dachlücke, schob sich selbst hinterher und kletterte auf die Spitze.

Wie er betete oben ist und gerade den Hahn am Bein haben will, rutscht er aus, fällt den 30 Meter hohen Kirchsturm hin und was kannste herunter und fällt mitten auf das Kopfsteinpflaster.“

„Na, und was sage ich euch, Piepenstätt sieht sich verwundet an, steht dann auf, putzt sich ab und — hat sich wiederum nichts getan!“

„Na, Fränzken?“ fragt er schließlich, „wie ist das möglich, was ist das?“

„Zufall“, meint Fränzken.

Kattentiet macht gute Miene zum bösen Spiel und steuert von neuem mit vollen Seelen auf die einzige mögliche Lösung, die „Allmacht Gottes“, zu. Er beginnt noch einmal.

„Also schön“, sagt er, „das erste Mal war es Glid, das zweite Mal war es Zufall. Nun sagt aber alle mal ganz auf auf. Ich lasse ja schon, daß Piepenstätt ein frommer Junge war und

die Schlacht bei Belgrad war geschlagen und die Festung im Sturm erobert. Nach Abschluß des Pariser Friedens lehrte Prinz Eugen nach Wien zurück und belästigte nun die vornehmste Stelle unter den Rätegebern des Kaisers.“

Dieser rasche Aufstieg wurde dem Feldherrn viel geneideter und mißgönnt. Und als gar die Wiener mit ehrlicher Begeisterung das Lied vom „Prinz Eugenius, dem edlen Ritter“ zu singen begannen, suchten ihn seine Feinde am Hofe, deren er wie jeder große Mann genug hatte, mit allerlei feinsten Mitteln zu verlegen und herabzusetzen.

So lud ihn eines Tages eine vornehme Gesellschaft zu einer Spaziersfahrt ein, an der sich eine beträchtliche Anzahl Grafen und Erzkleren beteiligte. Sie alle wollten dabei sein, um den Sieger von Belgrad einmal zittern zu sehen.

Ein „findiger Kopf“ hatte nämlich den Plan ausgedacht, gerade in dem Augenblick, in dem der Prinz ein Glas Wein an die Lippen setzen würde, in unmittelbarer Nähe ein Geschütz abfeuern zu lassen. Man erwartete, sich tödlich zu amüsieren, wenn der große Feldherr erschrocken sein Glas fallen lassen und entsetzt um sich blicken würde.

Es war alles gut vorbereitet. Hinter einem nahen Gebüsch standen zwei Artilleristen bereit, beim verabredeten Zeichen ihre Kanone zur Entladung zu bringen. Der Gafgeber, ein Graf W., erhob sein Glas und sagte, während er sich dem Prinzen zuwandte: „Meine Herren, lassen Sie uns dies Glas leeren auf das Wohl unseres glorreichen Siegers!“

Im nächsten Augenblick bröhte ein Kanonenschuß an aller Ohren, daß selbst die Eingeweichen ein leichtes Erschrecken nicht verhindern konnten. Nur Prinz Eugen stand unbewegt an seinem Platz und leerte unter den neugierigen Blicken der Anwesenden sein Glas, von dessen Inhalt er keinen Tropfen verschüttet hatte.

„Sind Eure Durchlaucht denn gar nicht erschrocken?“ fragte der Gafgeber erlauth. „Wir hatten's mit unserem kleinen Scherz zu erreichen gehofft.“

Der Prinz lächelte spöttisch. „So etwas wirft einen alten Krieger wie mich nicht gleich um, lieber Graf. Aber gestatten Sie mir, meine Herren, daß ich Ihnen gratuliere!“

„Ihre Gratulationen? Wozu?“

„Dazu daß Sie sich heute, ganz im Gegensatz zu sonst, einmal nicht vom Schuß befunden haben!“

„Seltsame Laune des Freundes Adebart.“

Freund Adebart hat die Familie des Speditors Alfred Böfel in Habelschwerdt mit einer seltsamen Laune überrascht, indem er sie in der Weihnachtsnacht mit Zwillingen beschenke. Während das eine Kind — es sind beides Knaben — noch am Silvestertage das Licht der Welt erblickte, unmittelbar, bevor die Uhr Mitternacht schlug, kam das zweite einige Minuten später, von dem Geräusche der Neujahrsglocken begleitet. Das Mädchen ist also nicht nur an zwei verschiedenen Tagen, sondern auch in zwei verschiedenen Jahren geboren.

Sermann Gradi

Zum 60. Geburtstag des Künstlers

In diesen Tagen vollendet Professor Hermann Gradi, Direktor der Akademie der bildenden Künste in Nürnberg sein 60. Lebensjahr. Dieses Jubiläum bildet den Anlaß zur Herausgabe eines Buches über das Schaffen der letzten Jahre (80 zum Teil mehrfarbige Bildtafeln, Textbeiträge: Wilhelm von Scholz, Landschaftsbild und Leben; Eberhard Luge, „Der Künstler und sein Werk“; Walter Häder, Verlag, Stuttgart). Bereits 1936 erschien im gleichen Verlag unter dem Titel „Der schöne deutsche Süden“ eine Folge von 108 der schönsten Arbeiten des Meisters. Während sich jedoch der beigegebene Text im wesentlichen auf eine Erläuterung des Bildteiles beschränkt, wird in dem jüngsten Band zum ersten Male eine umfassende, vollendete Gesamtwürdigung des Werkes Hermann Gradi von berufener Seite gegeben.

Mit ihren 80 sorgfältig ausgewählten Bildern (darunter 12 mehrfarbige Kunstdrucktafeln), größtenteils aus dem Schaffen der letzten Jahre, stellt diese Geburtsstagsausgabe eine wertvolle Ergänzung des älteren Gradi-Bandes dar.

Die Technik des malerischen Schaffens von Hermann Gradi ruht auf Anschauung und Erfahrung; sie ruht aber auch auf fleißigem Studium

Gott sein Wohlgefallen an ihm hatte und ihn mit aller Macht schützte“, dabei legte er blühend eine starke Betonung auf diese richtunggebenden Worte.

Also: derselbe Dachdeckermeister verschwindet wieder im hinteren Kircheneingange, steckt schließlich seinen Kopf durch die Dachlücke, schob sich selbst hinterher und kletterte auf die Spitze.

Wie er betete oben ist und gerade den Hahn am Bein haben will, rutscht er aus, fällt den 30 Meter hohen Kirchsturm hin und was kannste herunter und fällt mitten auf das Kopfsteinpflaster. Na, und was sage ich euch? Piepenstätt sieht sich verwundet an, steht dann wieder auf, putzt sich ab und — hat sich wieder nichts getan!

Na, Fränzken, jetzt weicht du es auch. Wie ist das möglich? Was ist das, na?

Da lacht Fränzken, was das Zeug hält, und sagt: „Das ist Übung, Herr Lehrer!“

„Ihre Gratulationen? Wozu?“

„Dazu daß Sie sich heute, ganz im Gegensatz zu sonst, einmal nicht vom Schuß befunden haben!“

„Seltsame Laune des Freundes Adebart.“

Freund Adebart hat die Familie des Speditors Alfred Böfel in Habelschwerdt mit einer seltsamen Laune überrascht, indem er sie in der Weihnachtsnacht mit Zwillingen beschenke. Während das eine Kind — es sind beides Knaben — noch am Silvestertage das Licht der Welt erblickte, unmittelbar, bevor die Uhr Mitternacht schlug, kam das zweite einige Minuten später, von dem Geräusche der Neujahrsglocken begleitet. Das Mädchen ist also nicht nur an zwei verschiedenen Tagen, sondern auch in zwei verschiedenen Jahren geboren.

Sermann Gradi

Zum 60. Geburtstag des Künstlers

In diesen Tagen vollendet Professor Hermann Gradi, Direktor der Akademie der bildenden Künste in Nürnberg sein 60. Lebensjahr. Dieses Jubiläum bildet den Anlaß zur Herausgabe eines Buches über das Schaffen der letzten Jahre (80 zum Teil mehrfarbige Bildtafeln, Textbeiträge: Wilhelm von Scholz, Landschaftsbild und Leben; Eberhard Luge, „Der Künstler und sein Werk“; Walter Häder, Verlag, Stuttgart). Bereits 1936 erschien im gleichen Verlag unter dem Titel „Der schöne deutsche Süden“ eine Folge von 108 der schönsten Arbeiten des Meisters. Während sich jedoch der beigegebene Text im wesentlichen auf eine Erläuterung des Bildteiles beschränkt, wird in dem jüngsten Band zum ersten Male eine umfassende, vollendete Gesamtwürdigung des Werkes Hermann Gradi von berufener Seite gegeben.

Mit ihren 80 sorgfältig ausgewählten Bildern (darunter 12 mehrfarbige Kunstdrucktafeln), größtenteils aus dem Schaffen der letzten Jahre, stellt diese Geburtsstagsausgabe eine wertvolle Ergänzung des älteren Gradi-Bandes dar.

Die Technik des malerischen Schaffens von Hermann Gradi ruht auf Anschauung und Erfahrung; sie ruht aber auch auf fleißigem Studium

der alten Meister, vor allem Albrecht Altdorfers und der holländischen Kleinmeister.

„Spiel' Er seinen Quart selber!“

Zum 75. Geburtstag Sophie Schröders

Die große deutsche Schauspielerin Sophie Schröder war eine Künstlerin, die in ihrem Herzen stets deutsch und vaterländisch fühlte. Sie hielt nicht viel von dem fiktiven französischen Komödien, die damals noch die Bühnen der deutschen Kleinstädte überfüllten. Einmal spielte sie die Hauptrolle in einem dieser fiktiven Stücke. Der Autor war bei der Probe anwesend und kritisierte unerbittlich.

Schließlich verlor die Künstlerin die Geduld, warf dem Franzosen ihr Rollenmanuskript vor die Füße und rief: „Spiel' Er seinen Quart selber!“

„Michael Kramer“

Reninszenierung im Düsseldorf Schauspielhaus

Das Werk, mit dem die Düsseldorf Städtischen Bühnen nach langer Pause wieder einmal den großen Dramatiker in Szene setzten, ist eines seiner besten, das ist nicht nur ein Urteil, sondern eine Tatsache. Es ist die „Monolog“ von Michael Kramer, der in der Gesamtausgabe der Schriften Gerhart Hauptmanns den Copright-Bericht von 1900. Wir wissen, daß die Aufnahme der Aufführung genau zur Jahrhundertwende im ganzen überaus wichtig war.

43 Jahre später, in einer von Grund auf gewandelten Zeit, empfinden wir viel stärker als beim Ausgang des ersten Weltkrieges, wie eng die „Monolog“-Szenen mit der Zeit verbunden sind. Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit. Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit.

Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit. Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit.

Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit. Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit.

Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit. Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit.

Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit. Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit.

Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit. Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit.

Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit. Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit.

Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit. Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit.

Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit. Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit.

Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit. Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit.

Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit. Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit.

Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit. Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit.

Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit. Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit.

Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit. Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit.

Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit. Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit.

Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit. Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit.

Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit. Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit.

Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit. Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit.

Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit. Die „Monolog“-Szenen sind nicht nur ein Werk der Dichtung, sondern ein Werk der Wirklichkeit.

Grundstücksmarkt

Habe in Wipperföhre 1. Buppel mehrere landwirtschaftl. Grundstücke, bestehend aus 1. Buppel, 2. Buppel, 3. Buppel, 4. Buppel, 5. Buppel, 6. Buppel, 7. Buppel, 8. Buppel, 9. Buppel, 10. Buppel, 11. Buppel, 12. Buppel, 13. Buppel, 14. Buppel, 15. Buppel, 16. Buppel, 17. Buppel, 18. Buppel, 19. Buppel, 20. Buppel, 21. Buppel, 22. Buppel, 23. Buppel, 24. Buppel, 25. Buppel, 26. Buppel, 27. Buppel, 28. Buppel, 29. Buppel, 30. Buppel, 31. Buppel, 32. Buppel, 33. Buppel, 34. Buppel, 35. Buppel, 36. Buppel, 37. Buppel, 38. Buppel, 39. Buppel, 40. Buppel, 41. Buppel, 42. Buppel, 43. Buppel, 44. Buppel, 45. Buppel, 46. Buppel, 47. Buppel, 48. Buppel, 49. Buppel, 50. Buppel, 51. Buppel, 52. Buppel, 53. Buppel, 54. Buppel, 55. Buppel, 56. Buppel, 57. Buppel, 58. Buppel, 59. Buppel, 60. Buppel, 61. Buppel, 62. Buppel, 63. Buppel, 64. Buppel, 65. Buppel, 66. Buppel, 67. Buppel, 68. Buppel, 69. Buppel, 70. Buppel, 71. Buppel, 72. Buppel, 73. Buppel, 74. Buppel, 75. Buppel, 76. Buppel, 77. Buppel, 78. Buppel, 79. Buppel, 80. Buppel, 81. Buppel, 82. Buppel, 83. Buppel, 84. Buppel, 85. Buppel, 86. Buppel, 87. Buppel, 88. Buppel, 89. Buppel, 90. Buppel, 91. Buppel, 92. Buppel, 93. Buppel, 94. Buppel, 95. Buppel, 96. Buppel, 97. Buppel, 98. Buppel, 99. Buppel, 100. Buppel, 101. Buppel, 102. Buppel, 103. Buppel, 104. Buppel, 105. Buppel, 106. Buppel, 107. Buppel, 108. Buppel, 109. Buppel, 110. Buppel, 111. Buppel, 112. Buppel, 113. Buppel, 114. Buppel, 115. Buppel, 116. Buppel, 117. Buppel, 118. Buppel, 119. Buppel, 120. Buppel, 121. Buppel, 122. Buppel, 123. Buppel, 124. Buppel, 125. Buppel, 126. Buppel, 127. Buppel, 128. Buppel, 129. Buppel, 130. Buppel, 131. Buppel, 132. Buppel, 133. Buppel, 134. Buppel, 135. Buppel, 136. Buppel, 137. Buppel, 138. Buppel, 139. Buppel, 140. Buppel, 141. Buppel, 142. Buppel, 143. Buppel, 144. Buppel, 145. Buppel, 146. Buppel, 147. Buppel, 148. Buppel, 149. Buppel, 150. Buppel, 151. Buppel, 152. Buppel, 153. Buppel, 154. Buppel, 155. Buppel, 156. Buppel, 157. Buppel, 158. Buppel, 159. Buppel, 160. Buppel, 161. Buppel, 162. Buppel, 163. Buppel, 164. Buppel, 165. Buppel, 166. Buppel, 167. Buppel, 168. Buppel, 169. Buppel, 170. Buppel, 171. Buppel, 172. Buppel, 173. Buppel, 174. Buppel, 175. Buppel, 176. Buppel, 177. Buppel, 178. Buppel, 179. Buppel, 180. Buppel, 181. Buppel, 182. Buppel, 183. Buppel, 184. Buppel, 185. Buppel, 186. Buppel, 187. Buppel, 188. Buppel, 189. Buppel, 190. Buppel, 191. Buppel, 192. Buppel, 193. Buppel, 194. Buppel, 195. Buppel, 196. Buppel, 197. Buppel, 198. Buppel, 199. Buppel, 200. Buppel, 201. Buppel, 202. Buppel, 203. Buppel, 204. Buppel, 205. Buppel, 206. Buppel, 207. Buppel, 208. Buppel, 209. Buppel, 210. Buppel, 211. Buppel, 212. Buppel, 213. Buppel, 214. Buppel, 215. Buppel, 216. Buppel, 217. Buppel, 218. Buppel, 219. Buppel, 220. Buppel, 221. Buppel, 222. Buppel, 223. Buppel, 224. Buppel, 225. Buppel, 226. Buppel, 227. Buppel, 228. Buppel, 229. Buppel, 230. Buppel, 231. Buppel, 232. Buppel, 233. Buppel, 234. Buppel, 235. Buppel, 236. Buppel, 237. Buppel, 238. Buppel, 239. Buppel, 240. Buppel, 241. Buppel, 242. Buppel, 243. Buppel, 244. Buppel, 245. Buppel, 246. Buppel, 247. Buppel, 248. Buppel, 249. Buppel, 250. Buppel, 251. Buppel, 252. Buppel, 253. Buppel, 254. Buppel, 255. Buppel, 256. Buppel, 257. Buppel, 258. Buppel, 259. Buppel, 260. Buppel, 261. Buppel, 262. Buppel, 263. Buppel, 264. Buppel, 265. Buppel, 266. Buppel, 267. Buppel, 268. Buppel, 269. Buppel, 270. Buppel, 271. Buppel, 272. Buppel, 273. Buppel, 274. Buppel, 275. Buppel, 276. Buppel, 277. Buppel, 278. Buppel, 279. Buppel, 280. Buppel, 281. Buppel, 282. Buppel, 283. Buppel, 284. Buppel, 285. Buppel, 286. Buppel, 287. Buppel, 288. Buppel, 289. Buppel, 290. Buppel, 291. Buppel, 292. Buppel, 293. Buppel, 294. Buppel, 295. Buppel, 296. Buppel, 297. Buppel, 298. Buppel, 299. Buppel, 300. Buppel, 301. Buppel, 302. Buppel, 303. Buppel, 304. Buppel, 305. Buppel, 306. Buppel, 307. Buppel, 308. Buppel, 309. Buppel, 310. Buppel, 311. Buppel, 312. Buppel, 313. Buppel, 314. Buppel, 315. Buppel, 316. Buppel, 317. Buppel, 318. Buppel, 319. Buppel, 320. Buppel, 321. Buppel, 322. Buppel, 323. Buppel, 324. Buppel, 325. Buppel, 326. Buppel, 327. Buppel, 328. Buppel, 329. Buppel, 330. Buppel, 331. Buppel, 332. Buppel, 333. Buppel, 334. Buppel, 335. Buppel, 336. Buppel, 337. Buppel, 338. Buppel, 339. Buppel, 340. Buppel, 341. Buppel, 342. Buppel, 343. Buppel, 344. Buppel, 345. Buppel, 346. Buppel, 347. Buppel, 348. Buppel, 349. Buppel, 350. Buppel, 351. Buppel, 352. Buppel, 353. Buppel, 354. Buppel, 355. Buppel, 356. Buppel, 357. Buppel, 358. Buppel, 359. Buppel, 360. Buppel, 361. Buppel, 362. Buppel, 363. Buppel, 364. Buppel, 365. Buppel, 366. Buppel, 367. Buppel, 368. Buppel, 369. Buppel, 370. Buppel, 371. Buppel, 372. Buppel, 373. Buppel, 374. Buppel, 375. Buppel, 376. Buppel, 377. Buppel, 378. Buppel, 379. Buppel, 380. Buppel, 381. Buppel, 382. Buppel, 383. Buppel, 384. Buppel, 385. Buppel, 386. Buppel, 387. Buppel, 388. Buppel, 389. Buppel, 390. Buppel, 391. Buppel, 392. Buppel, 393. Buppel, 394. Buppel, 395. Buppel, 396. Buppel, 397. Buppel, 398. Buppel, 399. Buppel, 400. Buppel, 401. Buppel, 402. Buppel, 403. Buppel, 404. Buppel, 405. Buppel, 406. Buppel, 407. Buppel, 408. Buppel, 409. Buppel, 410. Buppel, 411. Buppel, 412. Buppel, 413. Buppel, 414. Buppel, 415. Buppel, 416. Buppel, 417. Buppel, 418. Buppel, 419. Buppel, 420. Buppel, 421. Buppel, 422. Buppel, 423. Buppel, 424. Buppel, 425. Buppel, 426. Buppel, 427. Buppel, 428. Buppel, 429. Buppel, 430. Buppel, 431. Buppel, 432. Buppel, 433. Buppel, 434. Buppel, 435. Buppel, 436. Buppel, 437. Buppel, 438. Buppel, 439. Buppel, 440. Buppel, 441. Buppel, 442. Buppel, 443. Buppel, 444. Buppel, 445. Buppel, 446. Buppel, 447. Buppel, 448. Buppel, 449. Buppel, 450. Buppel, 451. Buppel, 452. Buppel, 453. Buppel, 454. Buppel, 455. Buppel, 456. Buppel, 457. Buppel, 458. Buppel, 459. Buppel, 460. Buppel, 461. Buppel, 462. Buppel, 463. Buppel, 464. Buppel, 465. Buppel, 466. Buppel, 467. Buppel, 468. Buppel, 469. Buppel, 470. Buppel, 471. Buppel, 472. Buppel, 473. Buppel, 474. Buppel, 475. Buppel, 476. Buppel, 477. Buppel, 478. Buppel, 479. Buppel, 480. Buppel, 481. Buppel, 482. Buppel, 483. Buppel, 484. Buppel, 485. Buppel, 486. Buppel, 487. Buppel, 488. Buppel, 489. Buppel, 490. Buppel, 491. Buppel, 492. Buppel, 493. Buppel, 494. Buppel, 495. Buppel, 496. Buppel, 497. Buppel, 498. Buppel, 499. Buppel, 500. Buppel, 501. Buppel, 502. Buppel, 503. Buppel, 504. Buppel, 505. Buppel, 506. Buppel, 507. Buppel, 508. Buppel, 509. Buppel, 510. Buppel, 511. Buppel, 512. Buppel, 513. Buppel, 514. Buppel, 515. Buppel, 516. Buppel, 517. Buppel, 518. Buppel, 519. Buppel, 520. Buppel, 521. Buppel, 522. Buppel, 523. Buppel, 524. Buppel, 525. Buppel, 526. Buppel, 527. Buppel, 528. Buppel, 529. Buppel, 530. Buppel, 531. Buppel, 532. Buppel, 533. Buppel, 534. Buppel, 535. Buppel, 536. Buppel, 537. Buppel, 538. Buppel, 539. Buppel, 540. Buppel, 541. Buppel, 542. Buppel, 543. Buppel, 544. Buppel, 545. Buppel, 546. Buppel, 547. Buppel, 548. Buppel, 549. Buppel, 550. Buppel, 551. Buppel, 552. Buppel, 553. Buppel, 554. Buppel, 555. Buppel, 556. Buppel, 557. Buppel, 558. Buppel, 559. Buppel, 560. Buppel, 561. Buppel, 562. Buppel, 563. Buppel, 564. Buppel, 565. Buppel, 566. Buppel, 567. Buppel, 568. Buppel, 569. Buppel, 570. Buppel, 571. Buppel, 572. Buppel, 573. Buppel, 574. Buppel, 575. Buppel, 576. Buppel, 577. Buppel, 578. Buppel, 579. Buppel, 580. Buppel, 581. Buppel, 582. Buppel, 583. Buppel, 584. Buppel, 585. Buppel, 586. Buppel, 587. Buppel, 588. Buppel, 589. Buppel, 590. Buppel, 591. Buppel, 592. Buppel, 593. Buppel, 594. Buppel, 595. Buppel, 596. Buppel, 597. Buppel, 598. Buppel, 599. Buppel, 600. Buppel, 601. Buppel, 602. Buppel, 603. Buppel, 604. Buppel, 605. Buppel, 606. Buppel, 607. Buppel, 608. Buppel, 609. Buppel, 610. Buppel, 611. Buppel, 612. Buppel, 613. Buppel, 614. Buppel, 615. Buppel, 616. Buppel, 617. Buppel, 618. Buppel, 619. Buppel, 620. Buppel, 621. Buppel, 622. Buppel, 623. Buppel, 624. Buppel, 625. Buppel, 626. Buppel, 627. Buppel, 628. Buppel, 629. Buppel, 630. Buppel, 631. Buppel, 632. Buppel, 633. Buppel, 634. Buppel, 635. Buppel, 636. Buppel, 637. Buppel, 638. Buppel, 639. Buppel, 640. Buppel, 641. Buppel, 642. Buppel, 643. Buppel, 644. Buppel, 645. Buppel, 646. Buppel, 647. Buppel, 648. Buppel, 649. Buppel, 650. Buppel, 651. Buppel, 652. Buppel, 653. Buppel, 654. Buppel, 655. Buppel, 656. Buppel, 657. Buppel, 658. Buppel, 659. Buppel, 660. Buppel, 661. Buppel, 662. Buppel, 663. Buppel, 664. Buppel, 665. Buppel, 666. Buppel, 667. Buppel, 668. Buppel, 669. Buppel, 670. Buppel, 671. Buppel, 672. Buppel, 673. Buppel, 674. Buppel, 675. Buppel, 676. Buppel, 677. Buppel, 678. Buppel, 679. Buppel, 680.

qua vom